

Von oberflächlichen oder übelwollenden Beurteilern wurde der moderne Unterricht als ein „ewiges Spielen“, als „unernst“ hingestellt. Man müsse das Kind auch vor ernste, schwierig zu lösende Aufgaben stellen. Diese Kritik ist völlig unzutreffend. Der Unterricht, der von der Psyche des Kindes ausgeht, dessen natürliche Kräfte und Anlagen planmäßig zur Entfaltung bringt, stellt das Kind ganz selbstverständlich auch vor ernste Probleme, aber die Schwierigkeiten werden freudig, triumphierend gelöst. Wir wollen den Kindern die Schule nicht vereiteln, sie nicht zum Gegenstand von Angstträumen auch noch im Greisenalter machen. Wir wollen die Jugendzeit nicht vergällen: das Schulleben soll einst der Gegenstand liebevoller, sehnsüchtiger Erinnerung sein. Darum sind auch die Bücher, die wir den Kindern in die Hand geben, durchweht von Lebensbejahung und Frohsinn. Das trockene, zum mechanischen Unterricht verleitende Lesebuch ist längst abgelöst von der Klassenlektüre, die aus hundert reizvollen Bändchen besteht, die, vom Märchen ausgehend, bis zum Lesen der Klassiker führt. Alle Bücher, alle Lernbehelfe erhalten die Kinder kostenlos von der Gemeinde. Jedes Kind, ob reich, ob arm, soll in der Schule die gleichen Lernmittel zur Verfügung haben. Immer wieder machen die Kinder „Lehrausgänge“. Geht man heute während des Schuljahres durch die Straßen Wiens, durch die Praterauen, durch den Wiener Wald, so stößt man wiederholt auf Schülergruppen, die, von Lehrern geführt, an Ort und Stelle Eindrücke sammeln, die dann im Unterrichte allseitig ausgewertet werden. Die engen Mauern des Schulzimmers sind gesprengt, das einseitige Bücher- und Schulwissen ist verdrängt durch das „ewig fließende“ Leben, die Wirklichkeit tritt in den Bannkreis der Schule. In den ersten dreieinhalb Schuljahren wird die mechanische Fächerung der Gegenstände vermieden. Bei Behandlung von sorgfältig ausgewählten „Lebensgebieten“ wird auf die einzelnen Gegenstände Rücksicht genommen, ohne daß der Unterricht zerrissen werden muß. In dieser Schulzeit gibt es auch keinen gefächerten Stundenplan. Wohl aber geht der Lehrer nach einem von ihm festgelegten „Tagesplan“, nach einer überlegten Stoffeinteilung vor. Ihm bleiben viele Wege zur Auswahl, um das vorgeschriebene Lehrziel zu erreichen.

Die Schule von heute ist nicht mehr lebensfremd! Es mag ja spekulative Geister geben, denen diese Richtung der Entwicklung des jungen Menschen zur Selbständigkeit, diese Zielsetzung nicht sehr sympathisch ist. Alle diejenigen, die politische oder wirtschaftliche Macht aus der Unselbständigkeit des Denkens, aus längst überwundenen Vorurteilen auch heute noch schöpfen wollen, sind in die Opposition gegen die Schulerneuerung gedrängt. — Die Reform der Volksschule ist heute zu einem gewissen Abschluß gelangt. Es gibt kein Zurück mehr, es kann nur ein Vorwärts geben. Die nächste Zeit wird der inneren Erstarkung gewidmet sein. Es gibt noch manches zu verbessern, zu ergänzen; das wird sicher in absehbarer Zeit geschehen.

Reform der Volks- und Bürgerschule

Die Reform des Schulwesens hat in unserer Stadt mit der Reform des Lehr- und Lernverfahrens der Volksschule (1. bis 5. Schuljahr) und der Bürgerschule (6. bis 8., bzw. 9. Schuljahr) begonnen. Am 4. Juni 1919 ermächtigte der damalige Leiter des Unterrichtsamtes, Unterstaatssekretär Otto Glöckel, die Bezirksschulinspektoren, einzelnen Lehrkräften der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen auf Grund eines von diesen Lehrkräften vorgelegten Arbeitsplanes mit Zustimmung der Bezirksschulbehörde zu gestatten, den Unterricht in ihren Klassen nach den Grundsätzen der Arbeitsschule zu erteilen. Diese Lehrkräfte (Versuchsklassenlehrer) wurden von der genauen Einhaltung des damals noch in Geltung stehenden Lehr- und Stundenplanes entbunden und lediglich verhalten, das Lehrziel durch ein den Grundsätzen der Arbeitsschule entsprechendes Lehrverfahren zu erreichen. Für Wien wurde ein Bezirksschulinspektor im Hauptamte mit der Inspektion der Volksschul-Versuchsklassen betraut. Mit der Errichtung der Versuchsklassen war der erste Schritt zur Durchführung der Volksschulreform getan. In Wien meldeten sich damals nicht weniger als 156 Volks- und Bürgerschullehrkräfte zur pädagogischen Versuchsarbeit. Nach einem Jahre überaus schwieriger Arbeit konnte von den Bezirksschulinspektoren das Gelingen des Versuches festgestellt werden. Während der

Versuchsarbeit fanden in den Hauskonferenzen aller Volks- und Bürgerschulen Wiens und in den Lehrervereinen eingehende Beratungen über die neue Arbeitsweise statt, auch in der Fachpresse wurde die neue Unterrichtsmethode eifrig besprochen. So war für die allgemeine Einführung der neuen Unterrichtsmethode der Boden bereitet. Die Reformabteilung im Unterrichtsamt arbeitete noch im selben Jahre den Entwurf eines Lehrplanes für fünf Klassen der Volksschule (1. bis 5. Schuljahr) aus, der in der „Volkserziehung“ (Nachrichten des österreichischen Unterrichtsamtes) veröffentlicht und nun in den amtlichen Konferenzen (Bezirkslehrerkonferenzen, Reichskonferenz der Landes- und Bezirksschulinspektoren) einer gründlichen Beratung unterzogen werden konnte. Bei der endgültigen Fassung des neuen, versuchsweise eingeführten Volksschullehrplanes konnten daher die Ergebnisse dieser Beratungen berücksichtigt werden; mit dem Erlasse des Unterstaatssekretärs vom 13. August 1920 wurde nun der neue Lehrplan — mit ausführlichen Erläuterungen versehen — amtlich kundgemacht.

Vor Ablauf der Erprobungsfrist dieses versuchsweise eingeführten Grundschnullehrplanes forderte das Unterrichtsministerium im Schuljahr 1924/25 die gesamte Lehrerschaft und alle Schulbehörden Österreichs auf, zu den Problemen des Lehrplanes Stellung zu nehmen. Auf Grund des Urteils der Wiener Lehrerschaft konnte der Wiener Stadtschulrat* den Antrag auf definitive Einführung des in Erprobung stehenden Lehrplanes (1920) an das Unterrichtsministerium stellen.

Die „Katholische Schul- und Erziehungsorganisation Österreichs“ leitete eine Protestaktion der Elternschaft gegen den Versuchslehrplan ein; 1700 Eingaben wurden dem Unterrichtsministerium überreicht. Eine von dem Verein „Freie Schule-Kinderfreunde“ durchgeführte Gegenaktion erzielte nahezu 3000 Eingaben für die endgültige Einführung des erprobten und von der Fachwelt gutgeheißenen Lehrplanes. Auch der Wiener Gemeinderat setzte sich mit einem eigenen Beschluß für den Versuchslehrplan ein. Der Unterrichtsminister wich einer Entscheidung aus, verschob deshalb die Herausgabe des definitiven Lehrplanes und ordnete die weitere Erprobung des 1920er-Lehrplanes im Schuljahre 1925/26 an.

Ein von der Reformabteilung des Unterrichtsministeriums rechtzeitig fertiggestellter Lehrplan, der sich auf die Mehrheit der Gutachten der Lehrerschaft und auf die Willensmeinung der Elternschaft stützte, wurde vom christlichsozialen Parteitag 1926 verworfen und ein Ausschuß von christlichsozialen Fachleuten außerhalb des Unterrichtsministeriums mit der Ausarbeitung eines neuen Lehrplanes betraut. Ihr Entwurf wurde am 19. Mai 1926 vom Unterrichtsminister definitiv für ganz Österreich angeordnet. Dieser Lehrplan bedeutete einen Vorstoß zur Verkirchlichung der durch das Reichsvolksschulgesetz vom Jahre 1869 begründeten Simultanschule; er war pädagogisch rückschrittlich und enthielt sachliche und stilistische Mängel. Der Lehrplan war ohne jede Rücksicht auf den Willen der überwiegenden Mehrheit der Lehrer- und Elternschaft und ohne Bedachtnahme auf die seit 1919 umgestaltete Erziehungs- und Unterrichtsarbeit verfaßt worden. Die gesamte fortschrittliche Lehrer- und Elternschaft erhob gegen diesen Lehrplan Protest, der Großteil der Fach- und Tagespresse lehnte ihn glatt ab. Auch im Nationalrat setzte in heftiger Widerstand ein. Unterrichtsminister Dr. Schneider mußte zurücktreten. Nach langwierigen Verhandlungen der Vertreter der drei politischen Parteien erhielt ein von Fachleuten der drei politischen Richtungen ausgearbeiteter Lehrplan, der sich auf den Entwurf der Reformabteilung gründete, allgemeine Zustimmung. Er wurde vom Unterrichtsminister Dr. Rintelen am 30. Juli 1926 definitiv für das ganze Bundesgebiet angeordnet. In den schulpolitischen Fragen — Betonung der sittlich-religiösen Erziehung und bedingte Aufnahme des Kirchenliedes in den weltlichen Gesangsunterricht — konnte keine Einigung erzielt werden. Hingegen sind der Aufbau, die Grundsätze und pädagogisch-methodischen Bestimmungen des Versuchslehrplanes von 1920 auch dem definitiven Lehrplan von 1926 zugrunde gelegt. Auch dieser Lehrplan ist ein Bildungsplan mit Angabe von Stoffzielen in großen Zügen; er ist ein Rahmenlehrplan für das ganze Bundesgebiet, zu dem die Lehrerschaft der einzelnen Gebiete Arbeitspläne auszuarbeiten hat. Die Grundsätze der Bodenständigkeit, des Arbeitsunterrichtes, des Gesamtunterrichtes und der Kindesgemäßheit sind im definitiven Lehrplan beibehalten. Die „allgemeinen Lehr- und Bildungsziele“ und die „Klassenziele und Lehraufgaben“ der einzelnen Schulstufen stimmen mit dem Lehrplan von 1920 überein; nur die Bestimmungen über die Sprach- und Sprachlehrübungen erhielten eine mehr ins einzelne gehende Fassung.

In pädagogischer und methodischer Hinsicht sind alle Neuerungen des Versuchslehrplanes von 1920 gesichert. Die Volksschulen des ganzen Reiches haben nunmehr einen einheitlichen Lehrplan, der dem Geiste fortschrittlicher Pädagogik entspricht. Damit ist die einheitliche Volksschulbildung der gesamten Bevölkerung Österreichs gewährleistet.

Die Durchführung der Schulreform an den Wiener städtischen Volks- und Bürgerschulen vollzog sich in folgender Weise: Im Herbst 1920 begann in Wien eine pädagogische Um- und

* Vergleiche: „Die Wirksamkeit des Stadtschulrates für Wien während des Schuljahres 1924/25“, S. 11 f. und „Das Urteil über den Lehrplan“, Gedruckter amtlicher Bericht, Selbstverlag des Stadtschulrates.

Aufbauarbeit in einem Umfange und in einer Tiefe, die die volle Anerkennung der pädagogischen Fachwelt des In- und Auslandes und der überwiegenden Mehrheit der Elternschaft gefunden hat. Zur gründlichen Beratung der praktischen Fragen des neuen Lehrplanes wurden in allen 13 Inspektionsbezirken Lehrer-Arbeitsgemeinschaften zur Beratung allgemeiner und besonderer Fragen (Arbeitsgemeinschaften der Lehrer der Elementarklassen, der Lehrer der zweiten, dritten, vierten, fünften Klassen) geschaffen, Kurse zur Einführung in die Methoden des Handarbeits-, Zeichen-, Schreib-, Gesangs- und Turnunterrichtes wurden errichtet. Im Schuljahre 1920/21 wurden an Stelle der Versuchsklassen Besuchsklassen errichtet, um der Lehrerschaft Gelegenheit zu geben, die Bahnbrecher der neuen Lehrweise an der Arbeit zu sehen. Die weitere Fortbildungsarbeit hat nun in überaus großzügiger Weise das Pädagogische Institut der Stadt Wien übernommen.

Diesem kurzen Überblick über die ersten organisatorischen Maßnahmen zur Durchführung der Schulreform soll im Nachstehenden eine kurze Darstellung des Wesentlichsten der Schulreform folgen. Schon vor mehr als 100 Jahren prägte der berühmte Sozialpädagoge Johann Heinrich Pestalozzi das Fahnenwort für die Schulerneuerung der kommenden Zeiten: „Alles Lernen der Jugend soll Selbsttätigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein“ — und charakterisierte die Methode der Zukunftsschule mit den treffenden Worten: „Es (das Kind) wird auf den Weg gestellt, den der Erfinder einer Wissenschaft selbst nahm und nehmen mußte.“

Die Methode der alten Schule war auf das Vermitteln des Lehrstoffes eingestellt und verlangte daher von den Schülern in erster Linie Gedächtnisleistungen. Nicht Selbsttätigkeit im Erwerben von Kenntnissen (Arbeitsprinzip) wurde in der alten Schule angestrebt, sondern die Beibringung einer möglichst großen Menge von Kenntnissen. Ja, man ging so weit in der Überschätzung der Kenntnisse, daß man im Sinne der Herbart'schen Seelenlehre die bloße Kenntnis des Guten für den entscheidenden Beweggrund zum sittlichen Handeln hielt: wer das Gute wisse, der tue es auch. Wie — auf welche Weise — das Kind Kenntnisse erwarb, die Methode des Kenntniserwerbes (Kraftprinzip), interessierte daher auch viel weniger als das Was an Kenntnissen (Stoffprinzip). Dieser Auffassung entsprach nicht nur die Methode des Lehrens und Lernens, sondern auch die Methode der Beurteilung und Wertung der Schüler und ihrer Leistungen (Prüfen, Klassifizieren, Überschätzung des erzieherischen Wertes der Zeugnisnoten).

Wie unterscheidet sich nun im einzelnen die Methode der neuen Arbeitsschule von der Methode der alten Schule? Wie wird jetzt an den Wiener Schulen unterrichtet? — Der neue Volksschullehrplan bringt in zwei Kapiteln eine Zusammenfassung des Unterscheidenden (Vorbemerkungen, allgemeine Grundsätze): Der Unterricht in der Grundschule ist Gesamtunterricht, das heißt: das Lehrgut wird nicht nach Lehrgegenständen (Erdkunde, Geschichte, Naturkunde, Rechnen, Sprachlehre...) in einzelnen Stunden getrennt, sondern in seinem natürlichen Zusammenhange an die Schüler herangebracht und von ihnen verarbeitet (Grundsatz der Konzentration des Unterrichtes). Der Stammunterricht, von dem alles ausgeht, was früher getrennt gelehrt wurde, ist die Heimat- und Lebenskunde (Wirklichkeitsunterricht, nicht Lesebuchunterricht). Der Schultag beginnt daher in jeder Wiener Volksschulklasse mit der Besprechung eines sogenannten Lebens- oder Sachgebietes (der Wochenaufgabe) — in einer Unterklasse zum Beispiel mit einem Gespräch über den Schneider. Das Berufsleben des Schneiders wird von allen Seiten betrachtet, die Schüler und Schülerinnen erzählen von ihren Schneidererlebnissen. Ist das Kind eines Schneiders in der Schulklasse, dann muß es seinen Mitschülern über das Berufsleben des Vaters berichten und auf gestellte Fragen antworten. In der Regel wird nach kurzer Vorbesprechung die Werkstätte eines Schneiders besucht (Lehrausgang), wo an Ort und Stelle die notwendigsten Sacherläuterungen gegeben werden; die ins einzelne gehende Besprechung erfolgt dann in der Schule. Die Schulkinder wissen da recht viel zu fragen: über Maßnahmen, über die Reihenfolge der Messungen, über das Aufschreiben der Maße; über Zuschneiden, Nähen, Bügeln, Anpassen, über die Kosten eines Anzuges, über die Löhne der Gehilfen... An die lebenskundlichen Besprechungen im Laufe der Woche schließen sich: Übungen im Schreiben der in der Besprechung vorgekommenen Wörter, Aufsätze über Schneidererlebnisse; Zeichnen, Ausschneiden (in Buntpapier), Modellieren von Schneiderwerkzeugen, Annähen von Knöpfen; Lesen oder Erzählen des Märchens vom tapferen Schneiderlein, Singen eines Handwerkerliedes, Preisberechnungen, Schreiben von Schneiderrechnungen.

Um die Schulkinder zu einer wirklichen geistigen und gefühlsmäßigen Mitarbeit heranzuziehen, muß der Lehrer einen kindertümlichen Anlaß zur Anknüpfung der Lehr- und Lernarbeit finden. So hat sich ein Lehrer an einer Wiener Schule (II. Volksschulklasse für Knaben) an einem Samstag durch eine richtige Kleiderrevision über den Zustand der Kleidung jedes einzelnen Schülers unterrichtet und bei einem Jungen eine zerrissene Hose entdeckt. Damit war für den kundigen Pädagogen das Thema für die Arbeit der nächsten zwei Wochen gegeben: Die Hose ist zerrissen. Der Junge verspricht, am Montag mit der geflickten Hose in die Schule zu kommen. Man muß es erlebt haben, um sich eine Vorstellung von der Wirkung einer kindesgemäßen Arbeitsaufgabe auf eine an rege Mitarbeit gewöhnte Klasse zu machen. Der Lehrer braucht sich nicht besonders zu bemühen, die Schüler

zum Reden zu bringen, sie werden ihm am Montag mit einer genügenden Anzahl von Hosenerlebnissen aufwarten. Die Arbeit des Lehrers wird hauptsächlich eine ordnende sein, er wird dafür zu sorgen haben, daß ein geordnetes Schülergespräch geführt werde. Für Montag war in der Klasse ein „Hauptreferent“ bereits bestimmt. Der Junge zeigt der Klasse die von der Mutter ausgebesserte Hose und beantwortet in sachkundiger und lebensfrischer Weise die an ihn von seinen Mitschülern und vom Lehrer gestellten Fragen: Was hat die Mutter gesagt, wie du ihr die zerrissene Hose gezeigt hast? Wann hat sie die Hose geflickt? Woher hat sie die Flecke zum Flicken? Erzähle uns, wie deine Mutter die Hose geflickt hat! Daß der Sprecher einen möglichst vollständigen Bericht erstattet, dafür sorgen die auf Hosenerlebnisse eingestellten Mitschüler, der Lehrer verfolgt nur mit gespannter Aufmerksamkeit das Schülergespräch, greift nur ein, wenn falsche Behauptungen aufgestellt werden, sachlich Unrichtiges ohne Verbesserung durch die Klasse selbst bleibt und vor allem dann, wenn das Gespräch auf Abwege gerät. Am selben Tag wurden in dieser Klasse einige Sätze über das Hosenflicken aufgeschrieben, Knopfrechnungen gemacht (Paar, Dutzend) und Knöpfe gezeichnet. Am Dienstag wurden von Schülern mitgebrachte Knöpfe genau angesehen und modelliert, das Lesestück „Das Loch in der Hose“ gelesen und besprochen. Am Mittwoch wurde von der Klasse eine Schneiderwerkstätte besucht, über den Besuch ausführlich gesprochen (von den Tätigkeiten und Werkzeugen des Schneiders), Wörtergruppen geschrieben, die sich auf die Schneiderarbeit beziehen: Schneider, schneiden, schnitt, der Schnitt; Schneiderwerkstatt, Schneiderlehrling, Schneidergehilfe, Schneidermeister; nähen, Naht, Nadel, Näherin; Fleck, flicken, Nadelspitze, Nadelöhr, Nadelstich, Nadelpolster; weiters wurde das Märchen „Das tapfere Schneiderlein“ gelesen und in der letzten Stunde noch einige Handarbeiten ausgeführt (z. B. in Schwarzpapierschnitt: Scheren, Bügeleisen, Spiegel, Hosen, Röcke).

In ähnlicher Weise wurde die Arbeit der Schüler an den weiteren Tagen eingeteilt und durchgeführt. Es soll aus dem reichen Arbeitsgebiete der Schneiderwoche dieser Wiener Volksschulklasse noch einiges angeführt werden: Vorlesen aus den „Heinzelmännchen“ von Kopisch, Betrachtung und Besprechung des dazugehörigen Bildes, kleine Aufsätze über die Arbeit der Heinzelmännchen. — Woher der Schneider weiß, wie groß das Kleid zu machen ist. Übung im Maßnehmen und im Aufschreiben der Maßzahlen. Von der Nähmaschine. Lied vom Säckeflicken. Im Turnen wurden die Bewegungen des Schneiders nachgeahmt, was die Klasse in die heiterste Stimmung versetzte. Zum Schlusse zwei freie Aufsätze:

Die Hose ist zerrissen.

Die Mutter sagt: Fritz die Hose ist zerrissen, jetzt muß man sie flicken. Die Mutter nimmt die Nadel und den Zwirn und näht ihm den Fleck dort an, wo halt das Loch ist.

(A)

Die zerrissene Hose.

Die Mutter nimmt die Hose, weil ein Loch ist. Sie nimmt Nadel und Zwirn und näht die Hose ganz. Da kann ich sie wieder anziehen und lustig spielen.

(A)

So wird an den Wiener Schulen der Gang des Unterrichtes nicht mechanisch nach Stundenplan und Stundenschlag, sondern nach sachlicher und psychologischer Notwendigkeit bestimmt: das natürliche Interesse und die seelische Aufnahmefähigkeit der Schulkinder entscheiden über die Arbeitsfolge des Schultages, der Schulwoche. Es gibt also in der Volksschule (erstes bis viertes Schuljahr) keinen alten Stundenplan (8 bis 9 Uhr Rechnen, 9 bis 10 Uhr Lesen ...) mehr; dieser wurde von dem naturgemäßen Plan der Arbeitsschule verdrängt.

Auch in der Bürgerschule (sechstes bis achttes, beziehungsweise neuntes Schuljahr), die nur Fachunterricht kennt, wird versucht, den gesamten Unterricht soweit als nur möglich zu vereinheitlichen und die einzelnen Unterrichtsfächer zueinander in Beziehung zu bringen. Wird zum Beispiel im Erdkundeunterricht das Gebiet der Alpen behandelt, dann wird auch der Fachlehrer für Naturkunde seinen Teil (Tier- und Pflanzenleben in den Alpen, Mineralien) beitragen, um in den Schülern ein möglichst anschauliches und vollständiges Bild von den Alpen zu erzeugen. Im Deutschunterricht werden Reisebeschreibungen, Alpensagen, Gedichte gelesen, die das Leben in den Alpen zum Gegenstande haben, im Gesangsunterrichte werden Alpenlieder gesungen, ja auch im Zeichenunterrichte kann das Thema „Alpen“ Anregungen zu zeichnerischer Darstellung geben (Landschaftsbilder, Alpenhäuser, Alpenbewohner in ihrer Heimattracht). Die Besprechung der Vorbereitung von Alpenfahrten gibt weiter reichlich Gelegenheit zur Stellung von Rechenaufgaben (Fahrpreisberechnungen, Auslagen für Unterkunft und Verköstigung). Die Fachlehrer der Bürgerschule arbeiten in den Lehrkörperberatungen, in den amtlichen Bürgerschullehrerkonferenzen mit Eifer an der praktischen Durchführung der Konzentration im Fachunterrichte.

Eine der tragenden Säulen der Schulreform ist der Grundsatz der Anschaulichkeit (Bodenständigkeit), der erst in der Arbeitsschule sinngemäß befolgt wird. Das bloße Maulbrauchen, das Reden ohne sachlichen Hintergrund wird heute mit allen Mitteln bekämpft. Wo es nur angeht, muß den Schülern Gelegenheit geboten werden, mit der Wirklichkeit (Natur, Gewerbe, Verkehr, Ausstellungen, Museen, gesellschaftlichem Leben) in direkte Beziehung zu treten. Aus unmittelbarer Anschauung und nicht aus Büchern soll die Jugend ihre Heimat kennen lernen und die Grundbegriffe für das Verständnis der Ferne erwerben. Lehrausgang und Lehrfahrt liefern daher die Grundlage eines bodenständigen (anschaulichen) Unterrichtes.

In Wien wird der Organisation der Lehrausgänge, Museumsbesuche, Lehrfahrten und Lehrwanderungen besonderes Augenmerk zugewendet. Eine wichtige Voraussetzung für bodenständigen Unterricht bieten die von der Lehrerschaft zusammengestellten Heimatbücher (Bezirkskunden). Zur Durchführung der notwendigen Lehrfahrten stellt die Gemeinde Wien ihr Hauptverkehrsmittel, die städtische Straßenbahn, in den Dienst der Schule. Vom dritten Schuljahre an sind für jede Volks- und Bürgerschulklasse vier Fahrten (Hin- und Rückfahrt als eine Fahrt gerechnet) bestimmt. So wurden im Schuljahre 1924/25 (September 1924 bis Juli 1925) nicht weniger als 18.937 Freifahrtscheine für 454.451 Schüler und Lehrpersonen für je zwei Fahrten (Hin- und Rückfahrt) ausgegeben. Neben diesen obligaten Freifahrten wurden noch Fahrten zum ermäßigten Schülerfahrpreis durchgeführt, und zwar wurden im selben Jahre für diese Fahrten 7049 Anweisungen für 142.172 Schüler und Lehrpersonen für je zwei Fahrten ausgegeben. In der Direktion der städtischen Straßenbahnen ist eine eigene Abteilung mit der Organisation der Schülerfahrten beschäftigt; die verkehrstechnischen Schwierigkeiten, die sich aus dem Einbau der Schülerfreifahrten in den großstädtischen Straßenbahnverkehr ergeben haben, wurden durch eine straffe Organisation der Lehrfahrten beseitigt, oder doch auf ein Mindestmaß herabgesetzt.

Die Lehrfreifahrten machen es möglich, die gesamte Jugend unserer Stadt mit allem für sie notwendigen Wissen über Wien durch Anschauungen an Ort und Stelle vertraut zu machen. Geistige Gewektheit und Liebe zur Heimat sind die wertvollen Früchte eines so geleiteten Unterrichtes. Nicht das realistische Lesestück ist Ausgangspunkt des Unterrichtes, sondern die Wirklichkeit; so führen die Lehrer ihre Schüler auf den Kahlenberg und vermitteln an Ort und Stelle die wichtigsten erdkundlichen Grundbegriffe (Fuß, Abhang, Gipfel, Rücken, Sattel, Schlucht; Ebene, Strom, Flußarm, Stadtbild, Horizont ...). Am nächsten Tag werden die Ausflugerlebnisse in der Schule besprochen: der Weg (Fahrt) von der Schule zum Ausflugsziel, die Aussicht vom Kahlenberg auf die Stadt, den Donautrom, das Marchfeld, den Bisamberg, die Karpathen, die niederösterreichischen Kalkalpen. Nach der Besprechung wird im Sandkasten das Kahlengebirge, das Donaubett, der Bisamberg geformt, Siedlungen (zum Beispiel Kahlenbergerdorf, Klosterneuburg) mit Zündholzschachteln bezeichnet; hierauf sehen sich die Schüler das Sandtischwerk aus der Vogelschau an, dann wird das Sandtischbild mit einigen Strichen an die Tafel gezeichnet (Skizze) und nun erst geht es an das Studium des Planes (der Karte). Das ist der Weg, der heute gegangen wird, um die Schüler zu einem wirklichen Verständnis des Stadtplanes, der Landkarte zu bringen.

Im Naturkundeunterricht wird das Hauptaugenmerk auf das Leben der Tiere und Pflanzen gerichtet; die Schulkinder werden so durch eigene Anschauung zum Verständnis des Körperbaues der Tiere und Pflanzen gebracht. In vielen Schulen sind Terrarien, Aquarien, Topfpflanzen zur ständigen Beobachtung aufgestellt. Die Schüler der Volks- und Bürgerschule führen eigene Tagebücher (Arbeitsbücher), in die sie ihre Beobachtungen regelmäßig eintragen. Auch Wetterbeobachtungen (Bewölkung, Niederschläge,

Wind, Temperatur, Barometerstand, Regenmengen ...) werden von den Bürgerschülern durchgeführt und übersichtlich aufgezeichnet.

Sehr schöne Erfolge wurden an der Bürgerschule und Allgemeinen Mittelschule (Versuchsklassen) mit der Einführung der Schülerversuche in Physik und Chemie gemacht; mit einfachsten Mitteln (Altmaterial, Nägeln, Draht, Glas, Kork, Holz- und Metallabfällen, alten unbrauchbaren Apparaten) pflegen Schüler überaus lehrreiche Apparate für physikalische Schülerübungen zusammenzustellen. Zu einer wahren Zauberwerkstätte entwickelte sich die unter der Leitung eines Wiener Oberlehrers stehende Lehrmittelwerkstätte Wien, VIII., Albertgasse 52; hier werden wertvolle Apparate für einen zeitgemäßen Physikunterricht aus Altmaterial hergestellt und schadhafte Lehrmittel repariert. In den letzten drei Jahren wurde der Ausgestaltung (Ergänzung und Erneuerung) der Lehrmittelsammlungen der Volks- und Bürgerschulen besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Zunächst wurden alle Schulen mit den für den Arbeitsunterricht notwendigen Lehrmitteln versehen: mit Wagen, Gewichten, Meßbändern, Meterstäben, Tafellinealen; zur Feststellung des Körpergewichtes der Schüler (zweimal im Schuljahre) wurde für jeden Schulblock je eine tragbare Dezimalwaage angeschafft. Nahezu jede zweite Schule besitzt heute dank dem Opfersinn der Elternvereine einen wertvollen Lichtbildapparat und die hierzu nötigen Verdunkelungsvorrichtungen. In selbstloser Weise arbeitet die Lehrerschaft an der Herstellung und zweckmäßigen Verteilung der für den Unterricht notwendigen Lichtbildreihen. So sind Gemeinde, Lehrer und Elternvereine bemüht, die sachlichen Voraussetzungen zu schaffen für einen im vollen Sinne des Wortes anschaulichen Unterricht.

Der neue Unterricht ist vor allem gekennzeichnet durch das Vertrauen in die geistige Leistungsfähigkeit des Schulkindes (Grundsatz des Selbstfindens, des Erarbeitens). Nach der alten Lehrmethode wurde ein Aufsatz bis ins einzelne durch den Lehrer vorbereitet: Inhalt, Satzbau, Rechtschreibung, Zeichensetzung wurden so genau besprochen, daß von einer wirklichen Selbstarbeit der Kinder nicht die Rede sein konnte, denn es war nur ein Niederschreiben des gedächtnismäßig angeeigneten Aufsatzes. Nach der Methode der Arbeitsschule darf dagegen die Vorbesprechung eines Aufsatzes nur sehr kurz, dafür aber muß die Nachbesprechung um so ausgiebiger sein. An die Verbesserung der freien Aufsätze der Schüler (zum Beispiel an den Bericht über einen Lehrausgang, über ein Erlebnis in Schönbrunn) schließen sich sehr eingehende Übungen in Rechtschreibung, Sprachlehre, Wortbildung und Satzbau an.

Im Zeichenunterrichte wirkt sich der Arbeitsgrundsatz in derselben Weise aus wie im Aufsatz. Kein Vormachen der Zeichnung durch den Lehrer, kein Zeichnen nach Vorlagen (Musterzeichnungen, Modellen), sondern freies Zeichnen aus der Vorstellung (Erinnerung) und später auch Zeichnen vor der Natur. Die Wiener Schulkinder leisten im Zeichen- und Handarbeitsunterricht ganz Außerordentliches; davon legten die Ausstellungen von Schülerarbeiten an einzelnen Schulen und im Hofe des Stadtschulratsgebäudes beredtes Zeugnis ab. Besonders hervorragend sind die Leistungen der sogenannten Begabtenklassen, in denen sich besonders begabte Schulkinder verschiedener Altersstufen an Nachmittagen freiwillig zusammenfinden und von tüchtigen Fachleuten in allen Techniken der künstlerischen Handarbeit, beziehungsweise in den Gegenständen Gesang, Physik, Chemie, Rechnen und Zeichnen gefördert werden.

Unverbindlicher Werkstättenunterricht wird in erster Linie für Bürgerschüler an Nachmittagen in 42 Werkstätten erteilt. Hier arbeiten die Schüler mit Begeisterung an den schwierigsten technischen Aufgaben, die Zeit wird ihnen nie zu lang (Arbeiten an der Hobelbank, leichtere Metallarbeiten, Papparbeiten, Büchereinbinden, Modellieren, Herstellung von einfachen Apparaten für physikalische und chemische Schülerversuche usw.). Im modernen Unterricht wird überhaupt jede Gelegenheit benützt, die Handarbeit zu pflegen, die Hand als Forschungsinstrument zu verwenden.

Eine wesentliche Umgestaltung erfuhr auch der Unterricht in weiblicher Handarbeit (Häkeln, Stricken, Nadelarbeit, Ausbessern der Wäsche usw.), und zwar im Sinne einer den Bedürfnissen des praktischen Lebens entsprechenden Auswahl des Lehrstoffes. In vielen Sitzungen der Arbeitsgemeinschaften der Handarbeitslehrerinnen und in Fortbildungskursen wurden die Grundsätze der Reform gründlich besprochen und die praktische Durchführung gezeigt. Sehr bewährt hat sich die Einführung von unverbindlichen Beschäftigungsstunden an einigen Nachmittagen (für Volksschülerinnen).

Auch im Schreibunterrichte wurden neue Wege eingeschlagen. Die erste Schrift unserer Elementarschüler ist jetzt die römische Steinschrift, aus der sie zu Beginn des zweiten Halbjahres die Lateinschrift entwickeln. Im dritten Schuljahre wird die deutsche Schreibschrift erlernt. Auf Grund sorgfältig durchgeführter Versuche wurde in Wien das Schreiben in vierlinigen Heften abgestellt und nur das Schreiben in einlinigen und linienlosen Heften gestattet. Überraschend sind die Erfolge im linienlosen Schreiben; so hat man bereits in den Elementarklassen mit dem linienlosen Schreiben die besten Erfahrungen gemacht. Die Spitzfeder ist in Wien als Normalfeder abgeschafft, die Schüler schreiben mit Kugelspitz- und Breitfedern. Gegenwärtig werden in den Wiener Schulen mehrere Arten von Federn erprobt. Sehr schöne Erfolge wurden an der Bürgerschule mit der ornamentalen Schrift erzielt.

Die allgemein auffallende künstlerische Begabung der Wiener Kinder zeigt sich auch in den ganz hervorragenden Leistungen im Singen. Die strenge Durchführung des Grundsatzes der Kindesgemäßheit im Lehren und in der Auswahl des Gesangsstoffes hat die Sangesfreudigkeit und mit ihr auch die musikalische Leistungsfähigkeit unserer Schuljugend in einer auch für den Laien merkbaren Weise gesteigert.

An 38 Bürgerschulen wird in 95 Kursen auf Kosten der Gemeinde Wien Violinunterricht erteilt. In einigen Bezirken wurden musikalisch und stimmlich besonders begabte Schulkinder zu eigenen Gruppen zusammengefaßt und mit diesen Gesangsklassen hervorragende Leistungen im Chorgesang erzielt.

Eine tiefgehende Umwandlung erfuhr der Turnunterricht. Nicht die Erlernung für die einzelnen Altersstufen zusammengestellter Übungen ist das Ziel des neuen Turnens, sondern Körperformung und Leistungserziehung im Sinne moderner Willensbildung. Wo Schwimmhallen leicht zu erreichen sind, wird versucht, das Schwimmen in den Turnunterricht einzubauen. Besondere Ausgestaltung hat in den letzten

Jahren das Jugendspiel erfahren: Ball- und Laufspiele, Schneespiele, Scherz- und Singspiele sowie Volksspiele werden besonders gepflegt und erfreuen sich besonderer Beliebtheit bei der männlichen und weiblichen Jugend. Die Umgestaltung des Turnunterrichtes hatte eine entsprechende Umgestaltung der Turnsäle an den Wiener Volks- und Bürgerschulen zur Voraussetzung (Legung neuer Turnsaalböden, ständige Pflege des Bodens, Anschaffung moderner Geräte).

Vom Beginn des laufenden Schuljahres (1925/26) wurde auch in den unverbindlichen Stenographiekursen an Bürgerschulen die deutsche Einheitskurzschrift eingeführt. An den städtischen Bürgerschulen wurden in diesem Schuljahre 195 Anfängerkurse und 147 Kurse für Fortgeschrittene, an den Versuchs-



Ski- und Rodelkurs einer Wiener Volksschule

mittelschulen 11 Anfängerkurse und in den Einjährigen Lehrkursen 47 Kurse abgehalten. Auch die Welthilfssprache Esperanto wird vom Schuljahr 1926/27 an an Bürgerschulen versuchsweise unterrichtet werden.

Außer Violinspiel und Werkstättenunterricht wird an den Bürgerschulen als Freigegenstand eine Fremdsprache, und zwar Französisch, gelehrt (1925/26 674 Kurse). In 17 Klassen wurde in diesem Schuljahr an Stelle des Französischen versuchsweise mit dem Unterrichte im Englischen begonnen.

Um auch jene Kinder, die durch normalen Unterricht nicht erfaßt werden können, zu fördern, wurden in Wien entsprechende Vorkehrungen getroffen.

Um das Repetieren (Wiederholen einer Klasse) auf ein Minimum zu reduzieren, erhalten langsam lernende Schulkinder entweder einen ihrem Lerntempo entsprechenden Unterricht in eigenen Klassen (L-Klassen, Klassen für langsam lernende Schüler) oder sie werden in Normalklassen zeitweise in besonderen Gruppen unterrichtet (Gruppenunterricht). Schulkinder, die mehr als vierzehn Tage den Unterricht versäumen, erhalten von ihren Klassenlehrern einen besonderen Nachholunterricht, um sie so rasch als möglich zur erfolgreichen Mitarbeit in der Klasse zu befähigen. Für sprachgestörte Schüler (Stammler, Stotterer) wurden je nach Bedarf in den einzelnen Bezirken Klassen (nur erstes und zweites Schuljahr) und Kurse errichtet, in denen eigene Lehrer die heilpädagogische Behandlung der sprachkranken Schulkinder leiten.

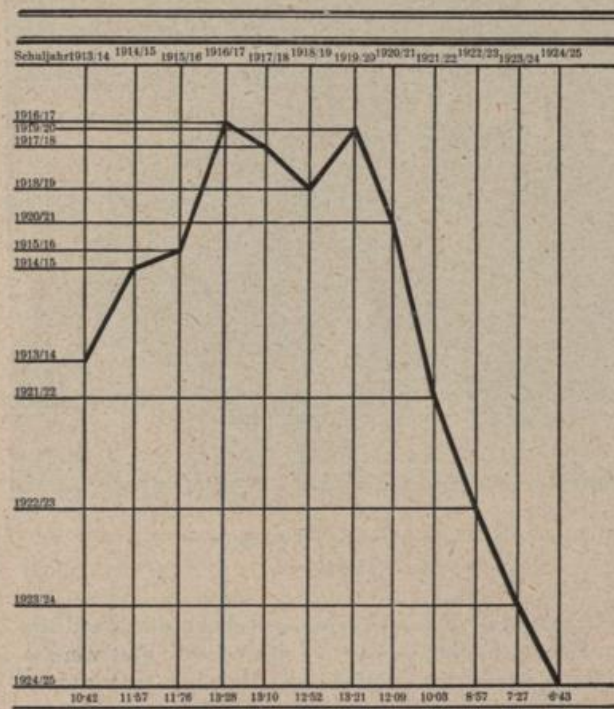
Für die schwachbefähigten Schulkinder bestehen in Wien 10 selbständige Hilfsschulen (Stammschulen) und 14 Hilfsschulexposituren. In einer Hilfsschulklasse beträgt

die Durchschnittsschülerzahl 15. Nach dem Grade der geistigen Schwäche werden die Hilfsschüler in schwer- (9 Prozent), mittel-, leichtschwachsinnige und debile unterschieden. Der Unterricht in der Hilfsschule wird nach zeitgemäßen Grundsätzen erteilt; der Arbeitsgrundsatz beherrscht auch hier den gesamten Unterricht. Für den Unterricht seh- schwacher und schwerhöriger Schulkinder ist durch Errichtung eigener Klassen gesorgt, für taubstumme Kinder wurde eine eigene Anstalt im XIX. Bezirk (Hofzeile 15) errichtet, an deren Ausgestaltung durch die Trennung der Schüler nach Fähigkeiten in besonders zielbewußter Weise gearbeitet wird.

Als Ergebnis all der organisatorischen und unterrichtlichen Maßnahmen zur Entfaltung der Anlagen und Fähigkeiten der Kinder kann festgestellt werden, daß am Schlusse des Schuljahres 1924/25 ein Rückgang an Repetenten um 3,99 Prozent, das sind 5139 Kinder (ungefähr die Schülerzahl von 22 Schulen) gegen 1913/14 zu verzeichnen ist. (Siehe Kurvendarstellung.)

Repetentenrückgang

an den Allgemeinen Volks-, Bürger-, Allgemeinen Mittel- und Sonderschulen in Wien.



Prozentsatz der Repetenten

10% der Gesamtschülerzahl (1925/26) beträgt 1288; der Rückgang seit 1914 um 3,99% ergibt demnach 5139 Kinder, das ist ungefähr die Schüleranzahl von 22 Schulen. (Durchschnittsschülerzahl einer Schule im Schuljahre 1925/26: 231 Kinder.)

Vom Schuljahre 1926/27 an wird von der Gemeinde Wien auch eine eigene vierklassige Schule für krüppelhafte Kinder (XIV., Kauergasse 5) eingerichtet. Die Schule dient dem Unterrichte und der Erziehung jener schulpflichtigen Kinder Wiens, die wegen körperlicher Gebrechen (Lähmungen, angeborener und erworbener Deformitäten) außerstande sind, dem Unterrichte in Normalklassen beizuwohnen und deren unterrichtliche Unterweisung die Anwendung spezieller Unterrichtsmethoden und Einrichtungen erfordert. Von den der Schule zugewiesenen Lehrpersonen wird die Ablegung einer eigenen Sonderprüfung verlangt. Die bedürftigen Kinder — im Falle der Notwendigkeit auch deren Begleitpersonen — beziehen für die Fahrt von und zu der Schule von der Gemeinde Wien Freifahrtsscheine zur Benützung der elektrischen Straßenbahn. Mit der Schule wird ein Tagesheim samt Schülerauspeisung verbunden sein.

Die Gemeinde Wien weist ferner einer Anzahl von öffentlichen und privaten Anstalten, die der Heilbehandlung und Pflege von leidenden Wiener Kindern dienen, um diesen wenigstens einen ihrem Zustande angemessenen Ersatzunterricht zu sichern, nicht nur die Lehrpersonen zu, die für einen den vertretenen Altersstufen entsprechenden Gruppenunterricht erforderlich sind; sie stellt diesen Heilanstalten zu diesem Zwecke auch die notwendigen Schuleinrichtungsgegenstände und sonstigen Sacherfordernisse (Lehrmittel, Lehrbücher, Lernmittel) bei: so insbesondere der Waldschule des „Vereines Alland“, in der zeitweise gegen 100 lungengefährdete Wiener Schulkinder aller Altersstufen untergebracht sind und durch Wiener Lehrer Unterricht in einem durch ihren Zustand bedingten verkürzten Ausmaß in den Gegenständen der Volks- und Bürgerschule erhalten; ferner der Heilanstalt Bellevue für knochentuberkulose, der Heilanstalt für lupus- kranke Kinder, der Kinderklinik Pirquet, der Reißchen Kinderklinik im Franz-Josefs-Spital.

Schülerbeschreibung. In Wien wurde der alte Schulkatalog für die Volks-, Bürger-, Sonder- und Allgemeinen Mittelschulen abgeschafft und an seine Stelle die von der Reformabteilung des Bundesministeriums für Unterricht verfaßte Schülerbeschreibung eingeführt. Für jedes Schulkind wird beim Eintritt in die Schule eine Schülerbeschreibung angelegt, die mit dem Schüler von Klasse zu Klasse wandert. Beim Übertritt in eine Bundesmittelschule wird diese Schülerbeschreibung nicht an die Mittelschule weitergegeben, sondern eine

kürzer gefaßte Schülerbeschreibung ausgefüllt und der Direktion der Mittelschule, an der der Schüler sich zur Aufnahme meldet, amtlich übermittelt.

Die an den städtischen Schulen eingeführte Schülerbeschreibung besteht aus folgenden Abteilungen:

- I. Stammblatt (Nationale).
- II. Schulleistungen (Klassifikation in den einzelnen Schulgegenständen).
- III. Angaben über Begabung, Fleiß, Neigung und Abneigung gegenüber einzelnen Unterrichtsgebieten.
- IV. Angaben des Schularztes über die körperliche Beschaffenheit.
- V. Angaben über die geistige Beschaffenheit.
- VI. Schulbahn- und Berufsberatung.

In der V. Abteilung der Schülerbeschreibung macht der Klassenlehrer (Klassenvorstand) Angaben über: Sinnesleben, Vorstellungsweise, Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Beobachtungsgabe, Einbildungskraft, Denkvermögen, Arbeitsart, Ermüdbarkeit, Gefühls- und Willensleben, Stellung zur Gemeinschaft, Sprache.

Der Lehrer hat den Schüler während des Jahres in allen Schulsituationen genau zu beobachten, seine Wahrnehmungen zunächst für sich festzuhalten und, nachdem er sich ein Urteil gebildet hat, dieses Urteil mit Angabe des Datums in die amtliche Schülerbeschreibung einzutragen. So entsteht im Laufe der Jahre ein recht konkretes Bild von der körperlichen und seelischen Entwicklung und Beschaffenheit des Schulkindes, das dem Lehrer die Möglichkeit gibt, seine unterrichtlichen und erzieherischen Maßnahmen der Individualität des einzelnen Schülers anzupassen.

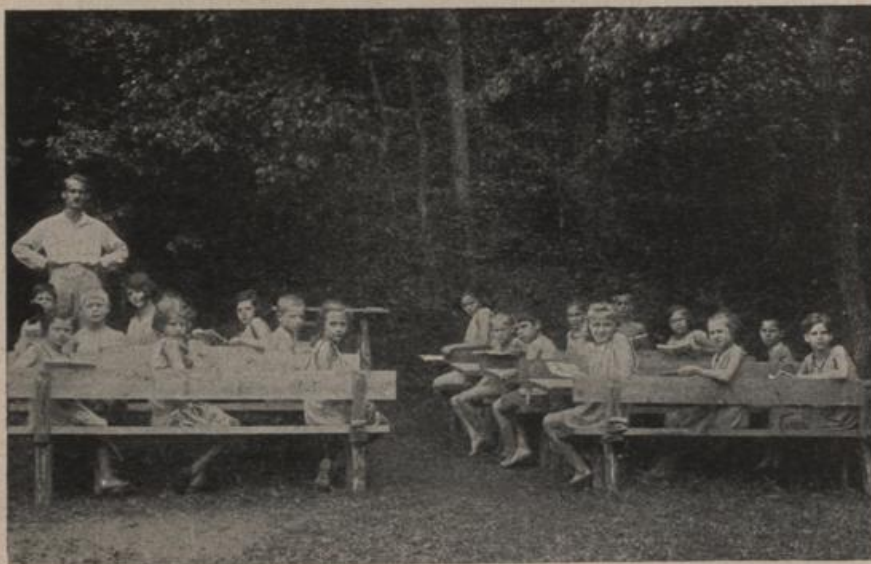
Kennt der Lehrer die Begabungsarten und Begabungsgrade in seiner Klasse, dann ist er in der Lage, einen Unterricht vom Kinde aus zu erteilen. So ist der pädagogische Zirkel geschlossen: Kenntnis

der seelischen Eigenschaften der Kinder nach Art und Grad ist die Voraussetzung eines pädagogisch einwandfreien Unterrichtes, der moderne Unterricht (Prinzip der Spontaneität) wieder gibt dem Lehrer Gelegenheit, seine Kinder genau kennen zu lernen.

Die Schulreform kann daher nie als abgeschlossen angesehen werden, denn je tiefer Erzieher und Lehrer in die Seele der Kinder schauen lernen, desto größer wird für die Pädagogen der Zwang, die Unterrichtsmethoden immer feiner auszubauen. Die Lehrerschaft arbeitet denn auch



Aus der Krüppelschule
Klassenunterricht an Kindern mit Lähmungen, Rückgratverkrümmungen und schweren Fuß- und Handdefekten



Waldschule für Wiener Kinder. — Lungenheilstätte Alland



Aufstieg zur Ennsthaler Hütte (Schülerausflug).

Schulen 7 Lehrkräfte. Zur Beratung über die Durchführung der pädagogischen Versuchsarbeit fanden bis Ende des Schuljahres 1925/26 drei je vierstündige Gesamtkonferenzen und 20 Gruppenkonferenzen statt.

In den Versuchsklassen wurde zunächst versucht, die Klassenzimmer zu ansprechenden Arbeitsräumen auszugestalten. Die alte Aufstellung der Bänke ist in den meisten Versuchsklassen nicht mehr anzutreffen; die Bänke sind entweder halbkreisförmig oder doch so angeordnet, daß die Schüler einander sehen können. In vielen Klassen wurde den Schülern die Wahl der Sitzplätze freigegeben. In den Versuchsklassen werden die Schüler zur Mitarbeit an der Aufrechterhaltung der Ordnung stark herangezogen. Alle Vergehen gegen die Lebens- und Arbeitsordnung der Klasse werden als gegen die Klassengemeinschaft und nicht als gegen den Lehrer gerichtet angesehen. Lohn und Strafe werden nicht mehr als grundsätzliche Erziehungsmittel gewertet, sie finden nur noch als letzte Auskunftsmittel Anwendung. Kindertümliche Belehrung (Lebenskunde) und der Altersstufe entsprechende Beschäftigung müssen nach und nach die Strafe überflüssig machen.

Um den Gemeinschaftsgeist der Schüler einer Anstalt (aller Klassen) zu wecken und zu pflegen, wird jede Gelegenheit benützt, die Klassen zueinander in Beziehung zu bringen, sie Gemeinsames erleben zu lassen (Feste, Ausstellungen, Ausflüge, Gesamtchor der Schule, Turnspiele; gemeinsamer Abschied von austretenden Mitschülern, gemeinsame Begrüßung der Schulneulinge am Schulanfang). An vielen Schulen wurden auch Beziehungen zu Schulkindern anderer Orte des In- und Auslandes angeknüpft (Schülerbriefwechsel).

Um aus der Schulklasse eine Arbeitsgemeinschaft zu

unablässig an dem Ausbau der Unterrichts- und Erziehungsmethoden. Es ist vor allem Aufgabe der Versuchsklassenlehrer, für die Fortentwicklung auf dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesens zu sorgen.

So hat sich die Versuchsschullehrerschaft Wiens für die Jahre 1924 bis 1928 die Aufgabe gestellt, die Frage zu beantworten:

Durch welche erzieherischen und unterrichtlichen Maßnahmen kann aus der Schulklasse eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft gemacht werden? Für den starken Reformwillen der Wiener Lehrerschaft zeugt die große Zahl der Anmeldungen zur Bearbeitung dieser überaus schwierigen pädagogischen Versuchsarbeit. Im ganzen haben sich 377 Lehrkräfte gemeldet, und zwar an Volksschulen 232, an Bürgerschulen 117, an Allgemeinen Mittelschulen 14, an Hilfsschulen 7 und an tschechischen



Schülerreise einer Knabenbürgerschule auf die Zugspitze.

machen, werden die Schüler zur Mitwirkung an der Aufstellung des Arbeitsplanes des Tages, der Woche, des Monats herangezogen. Mit Eifer arbeiten die Schüler mit an der Herbeischaffung des Lehrstoffes und zweckentsprechender Lehrmittel. Das Arbeitsziel für die nächste Zeit wurde ja mit den Schülern besprochen, sie denken daher nach, ob sie nicht zur Behandlung des Themas etwas beitragen können. Wird vom Verkehr gesprochen, dann berichten die Schüler von ihren Eisenbahnerlebnissen, bringen Zeitungsausschnitte, Bilder, Ansichtskarten mit, die sich auf das Thema beziehen. Es ist also nicht mehr der Lehrer allein der Gebende, sondern die Schüler der Klasse sind aktiv auch in der Herbeischaffung des Unterrichtsstoffes. Auch in der Beurteilung der Leistungen der Schüler wird auf die Mitwirkung der Klasse gerechnet; ist zum Beispiel ein Aufsatz, eine Handarbeit fertiggestellt, dann werden die Arbeiten zur Grundlage einer ausführlichen, begutachtenden Besprechung gemacht. Aus der Art der Mitarbeit der Schüler ergibt sich, daß das freie Schülergespräch die vornehmste Lehrform einer Schulklasse, einer Schule ist, die im Sinne der Gemeinschaftserziehung geführt wird.

So wirkt die Lehrerschaft Wiens, die nach dem Weltkriege mit Eifer und Zielsicherheit an der Reform der Unterrichtsmethode gearbeitet hat, weiter an dem Ausbau der Schulreform, indem sie durch gründlich vorbereitete Versuche und psychologische Studien die Voraussetzungen schafft für die Schule der kommenden Gesellschaft, in der der Gemeinschaftsgedanke die Leitlinie der Erziehung der Jugend und des gesamten gesellschaftlichen Lebens sein wird.

Die tschechischen Schulen

Nach Artikel 68 des Staatsvertrages von St. Germain ist die österreichische Regierung verpflichtet, überall dort, wo eine verhältnismäßig beträchtliche Zahl von Staatsangehörigen nicht-deutscher Nationalität wohnt, sicherzustellen, daß in den Volksschulen den Kindern dieser Staatsangehörigen der Unterricht in ihrer eigenen Sprache erteilt werde.

Nach Artikel 20 des Brünner Vertrages vom 7. Juni 1920 ist die Regierung verpflichtet, in Wien für die Kinder österreichischer Staatsangehöriger tschechoslowakischer Sprache öffentliche Volksschulen mit tschechoslowakischer Unterrichtssprache zu errichten.

Auf Grund dieser Bestimmungen wurden in Wien in den Schuljahren 1920/21, 1921/22 und 1922/23 vierzehn öffentliche städtische Volksschulen mit tschechischer Unterrichtssprache eingerichtet, deren Klassen- und Schülerzahl indes im Laufe der Jahre ständig abnimmt. Während noch im Schuljahre 1923/24 bei 101 Klassen rund 3193 Schulkinder die öffentlichen tschechischen Schulen besuchten, zählten diese Schulen im Schuljahre 1925/26 nur noch 84 Klassen mit 2261 Schülern.

Der Hauptgrund dieses starken Schülerrückganges (fast ein Drittel in drei Jahren!) ist darin gelegen, daß der tschechische Schulverein „Komensky“, dem bis zum Jahre 1920 die Sorge für das tschechische Schulwesen in Wien überlassen war, mit dem Zeitpunkte der Einrichtung öffentlicher tschechischer Volksschulen durch die Gemeinde Wien der Errichtung privater Mittel- und Bürgerschulen nähertreten konnte, die natürlich einen beträchtlichen Teil der schulpflichtigen tschechischen Jugend aufnahmen. Im Schuljahre 1925/26 erhielt der Verein nebst einigen Kindergärten und Volksschulen sieben Bürgerschulen und zwei Mittelschulen.

Gemeinde Wien und Stadtschulbehörde haben stets ihr Augenmerk darauf gelenkt, daß die Lehrkräfte, die an den öffentlichen tschechischen Schulen Unterricht erteilen sollten, zunächst dem Stande der Wiener Lehrerschaft, soweit sie für diesen Unterricht qualifiziert waren, entnommen werden; die Lehrkräfte an den Privatschulen des Vereines „Komensky“ sind zum größten Teile Tschechoslowaken. Unterrichtet wird an allen Schulen mit tschechischer Unterrichtssprache nach den österreichischen, für die betreffende Schulgattung geltenden Lehrplänen mit den durch die fremde Unterrichtssprache notwendigen Änderungen. Die im Unterrichte verwendeten Lehrbücher sind zum Teil noch tschechoslowakische, doch ist die